

### **3.14 Mission, Gerechtigkeit, Frieden**

**Teil A: Die Eine Welt**

*Hans Häußler*

**Teil B: Christliche Ostarbeit**

*Franz Olbert*



## In friedlicher Mission

### Einführung

Die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland hat 1975 empfohlen, daß in allen Diözesen und Pfarrgemeinden Sachausschüsse „Mission – Entwicklung – Frieden“ gebildet werden. In der Folge der Umbrüche und Veränderungen in der Wahrnehmung der „Dritten Welt“ (dieser Begriff steht für den Gegensatz zwischen dem Reichtum kleiner Minderheiten und der Armut der Bevölkerungsmehrheiten; Armut bildet den verbindenden Grund dafür, warum Menschen unterernährt, krank, obdachlos, des Lesens und Schreibens nicht kundig, in ihrer Selbsthilfe eingegrenzt sind) wurden jedoch zunehmend aufkeimende Hoffnungen entzaubert.

Eine gewisse Verunsicherung ist festzustellen. Die Suche nach Neuansätzen ist gleichzeitig nicht zu übersehen. Es ist sogar das politische Wollen im Kampf gegen die Armut in der Verpflichtung Deutschlands auf dem Kopenhagener Weltsozialgipfel (1995) erkennbar und festgeschrieben worden: „Wir verpflichten uns, das Ziel der Ausrottung von Armut in der Welt durch unterschiedenes nationales Handeln und internationale Zusammenarbeit zu verfolgen. Dies ist ein ethischer, sozialer, politischer und wirtschaftlicher Imperativ der Menschheit.“<sup>1</sup>

### Wandel in der Weltmission

Die Umwälzungen im Aufgabenbereich der Weltmission hatten sich schon vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil angebahnt. Ein starkes zahlenmäßiges Wachstum der Kirche in Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika, die intensiven Bemühungen der „Jungen Kirchen“ um ihre Eigenständigkeit, eine neue Einstellung zu den nichtchristlichen Religionen und die Auseinandersetzung mit den sozialen Problemen sind die wichtigsten Faktoren des weltkirchlichen Wandels. Das Ende der Kolonialzeit hat einen bis heute nicht abgeschlossenen Lernprozeß, der sich auch in einem Wandel des Missionsverständnisses niederschlägt, ausgelöst. Befragt man die Missionsgeschichte des Christentums nach ihren positiven Leistungen, so muß man drei einschneidende Tatsachen festhalten:

## 3.14 Mission, Gerechtigkeit, Frieden Teil A: Die Eine Welt

von Hans Häußler

- In der lukanischen Apostelgeschichte wurde das Evangelium auf die nichtjüdische Welt hin geöffnet: *Das Christentum in der hellenischen Welt*.
- Zu Beginn der Neuzeit wurde der abendländische Raum auf alle Kontinente hin missionarisch „überstiegen“: *Globalisierung des Christentums*.
- Der Übergang zur Weltkirche wird als Beginn der „Epoche einer weltweit verwurzelten, kulturellen, polyzentrischen Kirche“, als „Pluralisierung des Christentums“ bestimmt.<sup>2</sup>

Die Sendung der „ihrem Wesen nach missionarischen Kirche“<sup>3</sup> läßt alle Menschen und Völker an der Liebe Gottes teilhaben. Diese Sendung gilt auf allen sechs Kontinenten, auch in Europa. Schon 1946 hat Ivo Zeiger im Vorgriff auf dieses Missionsverständnis des Zweiten Vatikanums vom „Missionsland Deutschland“ gesprochen.

Die Evangelisation ist als Grundpflicht des gesamten Gottesvolkes anzusehen.<sup>4</sup> Papst Paul VI. hat 1975 im Apostolischen Schreiben „*Evangelii nuntiandi*“ (EN) Evangelisierung und menschliche Befreiung eng zusammengerückt.<sup>5</sup> Er sprach von der „Evangelisierung der Kulturen“<sup>6</sup> und „entgrenzte das Adressatenfeld auf Fernstehende, entchristlichte Welt, nichtchristliche Religionen, Gläubige und Nichtgläubende, auf Nichtpraktizierende und schließlich alle Menschen“<sup>7</sup>. Papst Johannes Paul II. betont die fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrags. Er sieht die Mission, verstanden als die der Kirche anvertraute Sendung erst in ihren Anfängen.<sup>8</sup> Neue soziale Welten (die Situation der Armen, die Flüchtlingsströme, die Großstädte) und die Kulturbereiche der modernen Welt, die neuen sozialen Bewegungen, die wissenschaftliche Forschung

<sup>1</sup> F. Nuscheler, Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik, 4. Auflage 1995, 134.

<sup>2</sup> M. Sievernich, Mission im Wandel – Historische Leistung und künftige Aufgabe, Stimmen der Zeit, 10/95, 679.

<sup>3</sup> Konzilsdokument „*Ad gentes*“ (AG), Nr. 2.

<sup>4</sup> AG, 35.

<sup>5</sup> Enzyklika „*Evangelii nuntiandi*“ (EN), 29–39.

<sup>6</sup> EN, 20.

<sup>7</sup> EN, 49–57.

<sup>8</sup> Enzyklika „*Redemptoris missio*“ (RMi), 1; 10.

und die internationale Vernetzung<sup>9</sup> werden zu Dimensionen der Mission der Kirche. Folglich sind die Universalität und die Inkulturation, die Kommunikation und der Dialog (des Lebens, des Handelns, des theologischen Austauschs, der religiösen Erfahrung) und schließlich die Solidarität mit allen, die Menschenantlitz tragen, die Grundpfeiler einer missionarischen Kirche in der Pfarrgemeinde.

### Die Praxis der Solidaritätsarbeit

Im Rückblick auf vier Jahrzehnte („Entwicklungsdekaden“) der Beschäftigung mit der Dritten Welt muß man ganz erhebliche Veränderungsprozesse in den Vorstellungen, Bildern und Emotionen der Dritten Welt gegenüber feststellen. Die globale Ungleichheit hat weiter zugenommen: „Die reichen Länder werden noch reicher, einige wenige Schwellenländer holen weiter auf und zählen zur Welt der Reichen. Die alte Zweite Welt steigt in die Dritte Welt ab.“<sup>10</sup> Die große Mehrheit der Entwicklungsländer kann ihre Lage nur wenig verbessern, die ärmsten Länder (1995: 47 Länder) fallen weiter zurück.“<sup>11</sup>

Nach einem „verlorenen Jahrzehnt der 80er Jahre“ bestehen eher düstere Aussichten für die Armen. Die Zahl der Armen stieg zu Beginn der 90er Jahre auf etwa 1,3 Milliarden Menschen. Die Hälfte davon lebt unterhalb einer menschenunwürdigen Existenz. Die Zahl der chronisch an Unterernährung leidenden Menschen stieg auf mindestens 800 Millionen Menschen. Hauptleidtragende von Verelendung, Kriegen und Flüchtlingstragödien sind Frauen und Kinder. In vier Entwicklungsdekaden haben die Frauen zwar aufgeholt, aber noch längst nicht die Männer eingeholt. Nicht zu Unrecht spricht man von der „Feminisierung“ der Armut.<sup>12</sup>

Spontansiedlungen am Rande rasch wachsender Städte haben kaum den Vorzug der sozialen Infrastruktur. Ein deutliches Stadt – Landgefälle besteht in den Bereichen Gesundheitswesen, Trinkwasser und Sanitäranlagen. Die „Explosion der Städte“ durch Zuwanderungen in die Städte ist größer als das Bevölkerungswachstum. Diese Problemlage wird „auf dem Hintergrund eines relativ traditionellen Verständnisses von einer ‚nachholenden Entwicklung‘ beschrieben. Dem gegenüber sollen im Kontext marktwirtschaftlicher Verhältnisse, die mit sozialpolitischen Komponenten aus der Grundbedürfnisstrategie und mit ökologischen Komponenten eines ‚nachhaltigen Entwicklungsverständnisses‘ verknüpft sind, langfristig die Rahmenbedingungen verbessert werden. Auf dem Weg bis zum Erreichen einer verbesserten Existenzsicherung müßten die Armen jedoch noch eine Verschlechterung ihrer Lebensverhältnisse hinnehmen.“<sup>13</sup>

### Viele Länder versinken in Armut

Am Beginn einer Neubestimmung der in Pfarrgemeinden leistbaren Dritte/Eine Welt-Arbeit steht aber auch die historische Einsicht, daß „mit dem Verschwinden des Blocks kommunistischer Staaten und dem damit verbundenen Endes des Kampfes der Systeme (Ost-West-Konflikt) die alte Aufteilung in Erste, Zweite und Dritte Welt dahin ist. ... Viele Länder versinken in Armut, außer einigen wenigen rohstoffliefernden Staaten, deren Existenz eng verknüpft ist mit den Eigeninteressen der Industrienationen“<sup>14</sup>. Mit dieser eher bruchstückhaften Übersicht sollte deutlich werden, daß die Dritte/Eine Welt-Arbeit „vor einer Art Inventur steht“<sup>15</sup>. Als Antwort darauf gibt es sicherlich unüberhörbare Stimmen der Ratlosigkeit. Es gibt aber auch eine Fülle von Handlungsperspektiven, die von einem breiten Konsens unter politisch Interessierten gestützt werden.

Für die Dritte/Eine Welt-Solidaritätsarbeit bedeutet dies, daß auch im Lebensraum einer Pfarrgemeinde so entwicklungsbezogen gehandelt wird, wie dies andere Interessengruppen in unserer Zivilgesellschaft praktizieren: Sie schaffen öffentliche Aufmerksamkeit, wenden sich in aufsehenerregenden Aktionen an die MitbürgerInnen und auch an die PolitikerInnen, organisieren politischen Druck.

Dieses Vorgehen liegt ganz auf der Linie des Selbsthilfensatzes in der kirchlichen Entwicklungsarbeit. Selbsthilfe ist dort eingebunden in ein grundsätzlich gesellschaftspolitisches Konzept: Die Armen sollen darin unterstützt werden, ihr Leben und die sie einengenden politischen Verhältnisse in die eigenen Hände zu nehmen, das heißt auch auf die Gestaltung der Rahmenbedingungen Einfluß zu nehmen. In diesem Sinne wurde der Slogan formuliert: „Vom Projekt zum Prozeß zur sozialen Bewegung.“<sup>16</sup>

### Anteil nehmen

„Drei Solidaritätsmotive werden dieses Handeln der Menschen und Gruppen in Pfarrgemeinden bestimmen:

- Die Fähigkeit zum Mitleid, das heißt als Anteilnahme am Leiden anderer und die Bereitschaft, dieses Leiden zu überwinden oder zumindest zu lindern.

<sup>9</sup> RMI, 37.

<sup>10</sup> F. Nuscheler, 1995, 86.

<sup>11</sup> D. Nohlen/F. Nuscheler, Handbuch der Dritten Welt, Bd.1, Neuausgabe Bonn 1995, 173.

<sup>12</sup> F. Nuscheler, 1995, 128 f.

<sup>13</sup> P. Rottländer, Dritte Welt – wohin? Analysen und Orientierungen, Herzogenrath 1992, 13.

<sup>14</sup> P. Rottländer, 19.

<sup>15</sup> P. Rottländer, 23.

<sup>16</sup> P. Rottländer, 27.

- Die Erstellung einer (Un-)Gerechtigkeitsanalyse, bei der die Handelnden diejenigen sind, die von einer globalen Unrechtssituation profitieren und Solidarität mit der Dritten Welt als Weg zur (Wiederherstellung von) Gerechtigkeit verstehen.
- Eine historische Vergewisserung mag deutlich machen, daß von der europäischen Kultur aus der Globus durchstreift, geplündert, beherrscht und dabei die Grundlagen der heutigen Verzerrung geschaffen wurden.

In diesem Sinne sind Mitleid, Gerechtigkeit und historische Verantwortung die drei wichtigsten Komponenten für eine ethische Begründung der internationalen Solidarität unter den aktuellen Bedingungen.“<sup>17</sup>

### Die Friedensarbeit der Kirche

„Bürgerkrieg in Burundi“. „Militär überfällt Rückkehrerdorf in Guatemala“ ..., täglich kommen neue Unfriedensmeldungen auf den Tisch.

Im Synodenbeschluß „Entwicklung und Frieden“ hat die Würzburger Synode 1975 unter dem Thema: „Die Friedensarbeit der Kirche“ festgehalten, daß „Unruhen, Terror, Bürgerkriege und zwischenstaatliche Konflikte durch die Massenmedien näher rücken als je zuvor; die Erde erweist sich als eine Stätte voller Aggressionen, auf der friedliche Zustände und Entwicklungen ständig bedroht sind“<sup>18</sup>.

Der (bis vor wenigen Jahren bestehende) Ost-West-Konflikt mit dem sich steigernden Rüstungswettlauf und der Fixierung auf Feindbilder, die „Stellvertreterkriege“ in der Dritten Welt und der Nord-Süd-Konflikt zwischen reichen und armen, mächtigen und ohnmächtigen Ländern waren und sind Formen des Unfriedens auch heute noch. Nationalistische Verhaltensweisen bedrohen weiterhin das Zusammenleben der Völker. In Afrika, Asien und Europa werden Menschen wegen ihrer Volkszugehörigkeit, Rasse und Religion, wegen ihrer politischen Einstellung und Stammeszugehörigkeit diskriminiert, verfolgt und getötet.

Vor 20 Jahren betonte die Würzburger Synode, daß „Ideologien verschiedener Richtungen benutzt werden, um Machtausdehnung und Unterdrückung und Ausbeutung zu rechtfertigen ... Auf die Bewältigung zwischenmenschlicher und gesellschaftlicher Kräfte sind die einzelnen und Gruppen oft unzureichend vorbereitet“<sup>19</sup>.

In vielfältiger Weise wurde der „Dienst am Frieden der Welt“ in der Sendung der Kirche als „Inbegriff des Heilsangebotes Gottes“ und seiner Schalom-Verheißung, als „Werk der Gerechtigkeit“ (Jes 32,17) verankert.<sup>20</sup>

Die Würzburger Synode hat neue Anstöße gegeben für den „freiwilligen Einsatz im Rahmen der personellen Entwicklungshilfe in der Dritten Welt“, den „sozialen Dienst für Versöhnung und Verständigung unter den

Völkern“, im „Zivil- und Wehrdienst“. Alle demokratischen Kräfte und alle Bürger werden zum Gewaltverzicht, zur Verständigung und Kooperation aufgerufen. Sie warnt davor, die Waffenexportbestimmungen zu lockern.<sup>21</sup>

Friedenserziehung. Dienste für den Frieden und die internationale Zusammenarbeit sollen auch zu einer engeren Kooperation mit den anderen Kirchen und Religionen, mit den gesellschaftlichen Kräften und dem Staat gestaltet werden. Diesen Empfehlungen zum Friedenshandeln ist der Blick auf ein Bewußtsein der Verstrickung in die Zustände des Unfriedens und der Mitschuld an ihnen, aber auch die Erkenntnis, daß die Kirche als Kirche der Völker größere Chancen des Friedenshandelns hat, vorausgeschickt worden.<sup>22</sup> Seit dem Golfkrieg scheint jedoch das Interesse, auch das Engagement in der Friedensarbeit von Pfarrgemeinden erlahmt zu sein.

### Tips für die Praxis

Zum Thema „Weltmission“, Evangelisation, Sendung der Kirche:

- Im heutigen Verständnis ist Mission Sache jedes Christen. So stellt sich die Frage nach den bisherigen „Spezialisten“ (Ordensleute, Pfarrer) und auch danach, von wem in der eigenen Pfarrei missionarische Impulse ausgehen.
- Gespräche über theologische und pastorale Ansätze wie: Option für die Armen, Inkulturation, Dialog der Religionen, Befreiungstheologie, Basisgemeinden.
- Kontakte zu den Missionskräften, den pastoralen Werken Adveniat, Missio, Päpstliches Missionswerk der Kinder.
- In Liedern, Tänzen, Kochrezepten und literarischen Texten aus der Dritten Welt, im „Bibel teilen“ bieten sich Zugänge und ein „Öffnen der Fenster“ an.
- Malwettbewerbe, Ausstellungen, Öffentlichkeitsarbeit mit/über Schaukasten, Pfarrbrief und lokale Zeitungen ergeben neue Einsichten und Blickrichtungen.
- Gestaltung der weltkirchlichen Kommunikation im Rahmen einer Pfarrei-Partnerschaft nach dem Motto: „gemeinsam glauben, miteinander lernen, einander helfen“.

<sup>17</sup> P. Rottländer, 29 f.

<sup>18</sup> Beschluß „Entwicklung und Frieden“ der Würzburger Synode (GSyn I), 490.

<sup>19</sup> GSyn I, 491.

<sup>20</sup> GSyn I, 497 f.

<sup>21</sup> GSyn I, 505.

<sup>22</sup> GSyn I, 507 f.

- Gestaltung des Sonntags der Weltmission, der Advents- und Weihnachtszeit, des Dreikönigsfestes.

### Zum Thema Solidarität mit den Armen und Ausgeschlossenen:

- Beim Thema Solidarität wird der Blick auf die Opfer ungerechter Verhältnisse gerichtet. Dabei kommt es darauf an, in einer armenorientierten Entwicklungs-, sprich: Solidaritätsarbeit die Armen als Träger der Veränderung und des Wandels zu stärken. Eine „nachhaltige und zukunftsfähige Entwicklung“ braucht die ökologische und soziale Verträglichkeitsprüfung. Zu den „Allianzen der Solidarität“ gehören, unserer Glaubwürdigkeit wegen, die Änderung unseres Konsumverhaltens und unseres Lebensstils.
- Reflexion der Zielrichtung und der Wirkung der bisherigen „Entwicklungsarbeit“ in der Pfarrgemeinde.
- Wer sind die Akteure (bisher) und auf welche Initiativen und Gruppen kann man zugehen?
- Wo ist in der Gemeinde die „arme“ und „ausgeschlossene“ Welt gegenwärtig und anwesend: Energie-/Rohstoffverbrauch, Produkte aus der Dritten Welt, Asylbewerber und Fremde?
- Aktivitäten im Rahmen des „Dritte-Welt-Handels“: TransFair-Kaffee/-Tee; Teppich-Kampagne; Kampagne gegen Kinderarbeit in der Dritten Welt.
- Dritte-Welt-Themen im Kindergarten, in der Schule, in der Erwachsenenbildung ansprechen.
- Mitarbeit bei der Fastenaktion Misereor mit Aktionen wie Fasten für Gerechtigkeit, Gestaltung von Gottesdiensten, Unterschriftensammlungen, Malwettbewerbe und so weiter.
- Projektpartnerschaft der Pfarrei mit der Chance zum solidarischen Lernen und Teilen.
- Dialog mit Firmen, die in der Dritten Welt Niederlassungen haben, mit Gewerkschaftsvertretern und mit Kommunalpolitikern über Möglichkeiten eines Chancenausgleichs zwischen dem Norden und dem Süden.

### Zum Thema Frieden:

- Da eine politische Friedensarbeit und eine Spiritualität des Friedens sich gegenseitig ergänzen und bedingen, steht die Frage an: Was bedeutet Friede im Nahbereich meines/unseres Lebens?
- Was ist der Kern der biblischen Friedensbotschaft?
- Welche Orientierungen bieten christliche Vorbilder für eine aktuelle Friedensarbeit an?
- Gespräche zwischen Wehrpflichtigen und Zivildienstleistenden über ihre Motive und ihre Erfahrungen, ihre Hoffnungen und Enttäuschungen in der Friedensarbeit.

- Entdecken von friedensgefährdenden Haltungen und von gelungenen Konfliktlösungen.
- Mitarbeit am Weltfriedenstag (1. Januar), an Kampagnen zum Thema „Kriegsspielzeug“, „Gewalt in den Medien“, an Unterschriftenaktionen zum Verbot der Landminen, und so fort.
- Gestaltung von „Exerzitien im Alltag“ zur Spiritualität des Friedens, zum Erlernen des Friedensengagements.

### Anlässe während des Jahres:

- Januar: Weltfriedenstag: Materialien von der Kommission Justitia et Pax, Bonn, besorgen.  
Sternsingeraktion: Materialien vom Päpstlichen Werk der Kinder, Aachen.  
Afrikatag: Der älteste Gedenktag in Ausrichtung auf Afrika am Dreikönigstag; Materialien bei Missio anfordern.
1. Freitag im März: Weltgebetstag der Frauen, ausgerichtet als ökumenischer Gebetstag; mit Texten, die von Frauen aus einem anderen Land erarbeitet wurden.
- Vorösterliche Zeit: Misereor Fastenaktion von Aschermittwoch bis Ostern mit Materialien zum Leitwort, zum Hungertuch und mit Aktionsimpulsen von Misereor, Aachen.
6. Sonntag in der Osterzeit: Gebetstag für die verfolgte Kirche.
- Sonntag vor Pfingsten: Das Hilfswerk Renovabis ruft auf zur Solidarität mit den Kirchen in Osteuropa und der ehemaligen Sowjetunion; Materialien bei Renovabis, Freising.
1. Sonntag im Oktober: Aktion „Minibrot“ am Erntedankfest; Aktionsangebot der Landjugend und des Landvolks in den Diözesen.
4. Sonntag im Oktober: Während des „Monats der Weltmission“ Bildungsveranstaltungen und Begegnungen in Vorbereitung auf ein solidarisches Teilen in der Weltkirche.
- Advents- und Weihnachtszeit: Die Aktion Adveniat bittet am 1. Weihnachtsfeiertag um Unterstützung der Kirche in Lateinamerika.

### Kontaktadressen:

In allen bayerischen Diözesen sind Fachstellen und Referate für Mission – Entwicklung – Frieden/ Weltkirche oder in der Bezeichnung „Missionsreferat“ eingerichtet worden. Dort stehen Referenten für pfarrgemeindebezogene Bildungsarbeit und Aktionen zur Verfügung. Die Diözesanräte bieten über den Sachausschuß MEF Kontakte, Beratung und Unterstützung an.

- Adveniat,  
Bernestraße 5, 45001 Essen  
Tel. 02 01/2 20 43 78; Fax 02 01/2 20 45 12.

- Bischöfliches Hilfswerk Misereor e.V.,  
Mozartstraße 9, 52064 Aachen  
Tel. 0241/442-0; Fax 0241/442-188.
- Misereor Arbeitsstelle München,  
Dachauerstraße 5, 80335 München  
Tel. 089/598279; Fax 089/5503848.
- Deutsche Kommission „Justitia et Pax“,  
Adenauerallee 134, 53113 Bonn  
Tel. 0228/103-217; Fax 0228/103-318.
- Missio München,  
Pettenkoferstraße 26-28, 80336 München  
Tel. 089/5162-0; Fax 089/5162-335.
- Päpstliches Missionswerk der Kinder,  
Stephanstraße 35, 52064 Aachen  
Tel. 0241/21067; Fax 0241/21060.
- Renovabis,  
Domberg 27, 85354 Freising  
Tel. 08161/5309-0; Fax 08161/5309-11.
- Arbeitsgemeinschaft kirchlicher Entwicklungsdienst  
(AGEH),  
Ripuaerenstraße 8, 50679 Köln  
Tel. 0221/8896-0; Fax 0221/8896-100.





## Im Osten viel Neues

### 3.14 Mission, Gerechtigkeit, Frieden Teil B: Christliche Ostarbeit

von Franz Olbert

#### Einführung

Mit der Wende 1989/90 ist nicht nur ein Wirtschafts- und Militärbündnis, das über Jahrzehnte die Welt in Konfrontation und Atem hielt, zusammengebrochen; zusammengebrochen ist auch und vor allem ein politisch-ideologisches System.

Die Ereignisse waren dramatisch, sie überschlugen sich. Grenzöffnung in Ungarn, Sturm auf die Deutsche Botschaft in Prag, Sturz der Berliner Mauer ...

Zur gleichen Zeit weilten Tausende von Pilgern zur Heiligsprechung der seligen Agnes von Böhmen in Rom. Noch im Frühjahr 1989, als der Termin der Heiligsprechung bekannt wurde, hieß es, daß eine ausgewählte Delegation von Theologen, später dann ein Sonderzug mit etwa 1000 Pilgern aus der ČSSR nach Rom reisen könnte, um an diesem Ereignis teilzunehmen. Wieviele es im November dann wirklich waren, zehn- oder fünfzehntausend, konnte nie ermittelt werden. Die Feierlichkeiten in Rom führten auch zu ersten, größeren, offenen Begegnungen tschechischer und sudetendeutscher Katholiken nach über vier Jahrzehnten bewußter Trennung – ein bis dahin undenkbares Ereignis. So sind in diesem sich auch für die Tschechische Republik abzeichnenden Aufbruch Katholiken auf beiden Seiten wegweisende Schritte der Versöhnung gegangen.

Als die letzten Pilger nach Prag und in die Tschechisch-Slowakische Republik zurückkehrten, begannen auch dort die großen Demonstrationen und fegten die etablierten Regierungen hinweg. Die Tage der „Wende“ waren von Begeisterung und einer unübersehbaren Aufbruchs- und Friedensstimmung getragen.

Die von den kommunistischen Parteien verfolgte Kirche war frei. Schon seit Jahren hatten sich mehr und mehr Bürger hinter den Repräsentanten der Kirche versammelt, um für Menschenrechte, Religions-, Gewissens- und Glaubensfreiheit einzutreten. Die Kirchen, die sich gegen das herrschende Regime stellten, hatten damit an Bedeutung gewonnen.

Die Überzeugung wuchs, daß den Kirchen in Osteuropa, die während und nach der Wende besonderen Zuspruch erfuhren, eine wichtige Rolle in der postkommunistischen Zeit zufallen werde.

In dieser euphorischen Stimmung fehlte es aber auch nicht an warnenden und mahnenden Stimmen. Der in der Tschechischen Republik zum Präsidenten gewählte Bürgerrechtler und immer wieder inhaftierte Vaclav Havel sagte bereits in seiner ersten Neujahrsrede 1990:

#### Moralisch erkrankt

„40 Jahre lang bekamen Sie an diesem Tag aus dem Munde meiner Vorgänger verschiedenartig abgewandelt dasselbe zu hören: wie unser Land gedeiht, wieviele weitere Millionen Tonnen Stahl wir erzeugt haben, wie wir glücklich sind, wie wir unserer Regierung vertrauen und was für herrliche Perspektiven sich uns eröffnen. Ich nehme an, Sie haben mich für dieses Amt nicht deshalb vorgeschlagen, damit auch ich Sie anlüge. Unser Land gedeiht nicht. Das größte schöpferische und geistige Potential unserer Nationen wird nicht sinnvoll genutzt ...

Doch das schlimmste ist, daß wir in einer moralisch verdorbenen Umwelt leben. Wir sind moralisch erkrankt, weil wir uns daran gewöhnt haben, anders zu reden als wir denken. Begriffe wie Liebe, Freundschaft, Mitleid, Demut oder Vergebung haben ihre Tiefe und ihre Bedeutung verloren und sind für viele von uns nur noch zu irgendwelchen psychologischen Besonderheiten geworden oder erscheinen als verirrte Grüße aus längst vergangenen Zeiten ein wenig lächerlich in der Ära der Computer und Weltraumraketen. Nur wenige von uns brachten es fertig, laut auszusprechen, daß die Mächtigen nicht allmächtig sein sollten ... Wir alle sind, wenn auch natürlich jeder in einem anderen Ausmaß, für das Funktionieren der totalitären Maschinerie verantwortlich. Niemand ist nur ihr Opfer, sondern wir alle sind zugleich ihre Mitschöpfer.“

#### Wofür ist die Kirche?

Es waren vor allem Priester und bis dahin im Untergrund tätige Christen, die seit der Wende nicht müde wurden, darauf hinzuweisen, daß die Menschen verändert, ja innerlich zerstört wurden. Die Kirche, über Jahrzehnte verfolgt und unterdrückt, zum Sammelbeken und Schutzschild aller sich nach Freiheit, Men-

schenrechten und Wohlstand sehnenen Bürger geworden, hatte es bis zur Wende verhältnismäßig einfach. Sie wußte, wogegen sie war; jetzt aber, nach der Wende, muß die Kirche und müssen ihre Repräsentanten sagen, wofür sie sind. Die Kirche muß sich auf eine plurale Gesellschaft und konsumorientierte Wirtschaft einrichten und auf die damit verbundenen Herausforderungen antworten. Gerade dies aber ist angesichts der Situation und Probleme, mit denen die Kirche Osteuropas belastet ist, eine besondere Sorge.

Jahrzehntlang war jegliche Laienarbeit, wie wir sie kennen, untersagt und damit auch die Übernahme von Verantwortung und öffentliches Engagement ausgeschlossen. Selbst der Besuch des Gottesdienstes hatte sich nicht selten für den beruflichen Werdegang negativ ausgewirkt. Jugendarbeit fand nur im Verborgenen statt und beschränkte sich weithin auf rein religiöse Themenbereiche.

Bildungsarbeit gab es nicht. Dies galt nicht nur für den gesellschaftspolitischen Bereich. Auch Seminare mit innerkirchlichen Themen – DDR und Polen ausgenommen – waren untersagt, so daß das „Konzil“ für die Kirchen Osteuropas praktisch nicht stattgefunden hat. Die Caritas existierte nicht; so wie viele anderen Aktivitäten konnte Nächstenliebe weithin nur im Verborgenen geübt werden.

### Zulassung zum Theologiestudium

Ein besonders heikles Thema war die Zulassung zum Theologiestudium. Die kommunistische Partei nahm Einfluß und entschied weitgehend, wer zum Theologiestudium zugelassen wurde. Priester wurden kontrolliert und unter Druck gesetzt. Sie sollten in Priesterbewegungen mitarbeiten, die von der kommunistischen Partei dirigiert wurden. Wegen dieser staatlichen Maßnahmen kam es zu geheimer Priesterausbildung und Priesterweihen auch Verheirateter und Frauen.

Die vom Staat zugelassenen Priester wurden auch vom Staat bezahlt. Dieser bestimmte auch per Gesetz über die „Bedürfnisse“ der Priester und deren notwendige Befriedigung.

Der Mangel an Literatur trug nicht unwesentlich zur Verkümmern von Information und Weiterbildung bei. Im Lande selbst wurde nichts produziert, so daß die Literaturhilfe aus dem Westen, aus Deutschland, Italien oder Holland, bei allen Schwierigkeiten und Sprachproblemen von besonderer Bedeutung war.

Ungeachtet aller entstandenen Sorgen und Probleme nach der Wende ist die Kirche Osteuropas eine Kirche im Aufbruch. Solidarität mit ihr ist ein besonderes Gebot der Stunde. Die deutsche Kirche hat dies erkannt und mit dem Hilfswerk „Renovabis“ ein wichtiges, nicht zu übersehendes Zeichen gesetzt. Gerade die katholischen Räte sollten die Dienste dieser Solidaritätsaktion der Deutschen Katholiken mit den Menschen in

Mittel- und Osteuropa in Anspruch nehmen (Domberg 27, 85354 Freising, Telefon 081 61/53 09 -0).

Worum geht es jetzt? Wie es in der kommunistischen Zeit um die Solidarität mit den verfolgten Christen ging, so geht es heute um die Hilfe für die Kirche Osteuropas, die im Aufbruch ist, und das Zeugnis, daß wir eine Kirche Christi sind.

## Tips für die Praxis

### Gemeinschaft im Gebet

Bezeugen wir unsere Verbundenheit zuerst im Gebet für- und miteinander, zum Beispiel in der Gestaltung von gemeinsamen Gottesdiensten, Wallfahrten und Andachten. Was im „Westen“ seit Jahrzehnten selbstverständlich ist, ist seit der Wende auch im „Osten“ möglich. Der ehemalige Prager Erzbischof, Kardinal Tomášek, hat bereits vor der Wende die europäischen Bischofskonferenzen eingeladen, mit den Ländern, in denen der hl. Adalbert gewirkt hat, eine Gebetsbrücke zu bilden und sich jeweils an seinem Todestag im Gebet zur Erneuerung Europas zusammenzufinden.

### Begegnung und Gespräche

Jahrzehnte waren die Bürger Osteuropas vom Westen und der Weltkirche abgeschnitten. Die Sehnsucht, nach langer Trennung wieder dazugehören, ist groß, und dies besonders unter den Christen, die darunter außergewöhnlich zu leiden hatten. Begegnungen und Gespräche bieten die Chance, das verlorene Selbstbewußtsein wiederzufinden. Begegnungen und Gespräche können, ja sollen aus der über Jahrzehnte verordneten Isolation herausführen, und in diesem Prozeß sind wir nicht nur Gebende, sondern auch Hörende und Lernende. Vielmehr geht es darum, daß wir auch hinhören lernen und bereit sind zu empfangen.

Das Gespräch, offen für Themen und Anliegen aller Art, nicht, um Rezepte zu geben, wie wir erfolgreich arbeiten und perfekt organisieren, sondern zuhörend und nach Wegen suchend, kann außerordentlich hilfreich sein.

### Partnerschaft

Anteilnahme und wache Beobachtung der dortigen, möglicherweise andersartigen beziehungsweise unterschiedlichen Entwicklungen der Kirche sollten für uns bestimmend sein. Ein konkretes Ergebnis könnte der Aufbau einer festen Partnerschaft und eventuell die Übernahme einer Patenschaft sein.

Kontinuierliche, zukunftsorientierte Aufbauarbeit verlangt Verbindlichkeit. Die Kirche Osteuropas, ihre Strukturen und Laienarbeit sind im Aufbau. In dieser

Situation feste Partner zu haben, ist ermutigend und geradezu von existenzieller Bedeutung. Partner könnten Pfarrgemeinden ebenso wie Dekanate und Diözesen oder bestimmte Regionen, aber auch sich bildende Laiengruppen, Kirchenchöre, die Verbände oder Initiativen wie die „Aktion für das Leben“ sein. Partnerschaft und Patenschaft bieten sich in der Jugendarbeit und beim Aufbau der gesamten Laienarbeit besonders an.

### Bildungsarbeit

Die Gläubigen Osteuropas waren weithin von der nachkonziliaren Entwicklung ausgeschlossen. Fragen der Ökumene, das Thema „Frauen in der Kirche“ und Mitarbeit der Laien waren und sind zum Teil unverändert Tabuthemen.

Es geht um das ganze politische und gesellschaftspolitische Engagement von Christen. Die Nachbarschaft zwischen den Deutschen und den östlichen Nachbarn ist durch Krieg und Vertreibung sehr belastet. Im Prozeß der Versöhnung und Neugestaltung der nachbarschaftlichen Beziehungen kommt gerade den Christen eine herausragende Bedeutung zu.

Der Aufbruch in vielen Ländern zeigt die Bereitschaft, sich zu engagieren. Die Frage nach der katholischen Sozial- und Gesellschaftslehre steht im Raum. Nach welchen Prinzipien kann, soll, muß gesellschaftliches Leben, muß die staatliche Ordnung neu gestaltet, geschaffen werden?

### Umgang mit Minderheiten

Ein Bereich, der sich den Christen in Osteuropa stellt, ist die Lösung der nationalen Fragen, also die Frage des Umgangs mit Minderheiten. Die in jüngster Zeit immer wieder empfohlene „Volksdiplomatie“ könnte viel zum Abbau von Vorurteilen, zur Überwindung von Haß und Feindschaft beitragen. Der Brief der Polnischen und Deutschen Bischofskonferenz vor 30 Jahren und die Briefe der Deutschen und Tschechischen Bischofskonferenz aus dem Jahr 1991 würden es verdienen, erneut im Rahmen unserer Bildungsarbeit angesprochen und diskutiert zu werden und somit Grundlage einer friedensstiftenden Arbeit zu werden.

Der Aufbau von Schulen in kirchlicher Trägerschaft, gemeinsame Symposien, Foren und Konferenzen sind hilfreiche Einrichtungen in diesem Prozeß. Sie zu nutzen, wäre auch Aufgabe der Katholiken und bilden gerade für die Nachbardiözesen eine besondere Herausforderung.

### Menschen brauchen Räume

Es ist eindrucksvoll und auch überzeugend, wenn gesagt wird: Wir müssen jetzt in Menschen und nicht in Steine investieren.

Trotzdem: Begegnungen und Gespräche können nicht oder nicht nur auf dem Marktplatz stattfinden. Dafür braucht es Kirchen und Begegnungsräume für Jugendliche wie Erwachsene und dazu gehören auch Übernachtungsmöglichkeiten und Gemeinschaftseinrichtungen.

Es ist wichtig, räumliche Möglichkeiten für Begegnungen und Gespräche zu schaffen, um unseren Glaubensbrüdern auch mit- und untereinander das Gespräch und den Meinungsaustausch zu ermöglichen und die Bildung von Gemeinschaften zu fördern. Der Nachholbedarf ist hier extrem groß. Jahrzehnte wurden weder Kirchen noch sonstige Räumlichkeiten geschaffen, ja Vorhandenes wurde weithin vernachlässigt, unbrauchbar gemacht und verwüstet.

### Caritas

Hier geht es um die Glaubwürdigkeit der Kirche und der Christen gegenüber den Mitmenschen. Nach der Wende ist schnell deutlich geworden, daß zur Verkündigung des Evangeliums auch die Nächstenliebe als Beispiel gehört und durch die konkrete Tat glaubwürdig untermauert werden muß.

Besondere Sorge gilt den Schwachen in der Gesellschaft. Dies beginnt mit Initiativen in der Gesetzgebung, der Zusammenarbeit mit Kommunen und anderen Einrichtungen, der Ausbildung von fachlich kompetenten Helfern und der konkreten Unterstützung in besonderen Notsituationen. Wichtig ist das Wachhalten des Bewußtseins, daß Diakonie Aufgabe eines jeden Christen ist, die durch ehrenamtliches Tun, den konkreten Einsatz und Wiederaufbringung von Spenden geleistet werden kann.

### Bücherspenden

Während in den Jahren der kommunistischen Herrschaft Literatur aus dem Ausland eingeführt und zur Verfügung gestellt werden konnte, gilt es jetzt, unsere Partner zu befähigen, Literatur in der jeweiligen Muttersprache vorzulegen und anzubieten. Literaturhilfe ist wichtig für die eigene Aus- und Fortbildung von Priestern wie Laien, ist aber auch wichtig, um einen Blick über den „eigenen Kirchturm“ zu werfen und sich der europäischen Völkergemeinschaft und der Weltkirche anzuschließen. Sie ist wichtig für den Aufbau und das Mitgestalten der eigenen pluralen, demokratischen Gesellschaft, für den Umgang mit der Geschichte und für die Wiedergewinnung von Werten.

### Kontaktadressen:

- Ackermann-Gemeinde,  
Heßstraße 26, 80799 München

- Albertus-Magnus-Kolleg,  
Bischof-Kindermann-Straße 1, 61462 Königstein  
(Kongreßberichte „Kirche in Not“)
- Kirche in Not/Ostpriesterhilfe,  
Albert-Roßhaupter-Straße 16, 81369 München
- Renovabis,  
Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken  
mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa  
Kardinal-Döpfner-Haus,  
Domberg 27, 85354 Freising